

Q. K. 374,
43.

II n
822

4/31



Politische
Betrachtung/
über
den gegenwärtigen
Krieges-Zustand/

Zwischen
Frankreich / und denen Vereinigten
Niederlanden.

Aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt /
und
zum Druck übergeben.



Im Jahr Christi 1674.

Geleit



Geleit



In scharffsinnigsten Gemüther seynd wegen
Ereignung der unbegreiflichen Zeiten = Veränderungen
anjeko nicht wenig verwirret / und wissen fast nicht / wie
sie sich in selbige bequemlich schicken und richten sollen.
Der Autor und Urheber des grausamen Löwens stellet
solche Sachen für / die mit reiffen Vernunfts = Gründen
erwogen / in etwas aus dem Traum helfen können / dann er weist auß-
führlich das Vergangene / erzehlet deutlich das Gegenwärtige / und discor-
rirt vernunfftig vom Zukünftigen / so viel einem Menschen immermehr
möglich ist zu erforschen / und darüber zu urtheilen / also / daß dem günstigen
Leser seine freye Meynung verbleibet / davon zu glauben und heraus zu
klauben was ihm beliebig. Wir wollen jeko dem unparthenischen Leser
das Unsere auch auf gleiche Art / verhoffentlich mit gutem Vergnügen /
mittheilen.

Was nun die Ursachen / worauf die Declaration des jeko im schwang-
gehenden Krieges auf Französische = und Englischer Seiten wider unsern
Holländischen Staat beruhet / betrifft / kan ich nichts anders melden / als
daß die Gerechtigkeit unserer Waffen so groß sey / als jemals eine Kriegs-
Gerechtigkeit in der Christenheit gefunden worden / welche mich dann auch
obn;weiffentlich schliessend machet / wir werden einen recht glückseligen Aus-
gang auf unserer Seiten zu gewarten haben / als die wir meistentheils wi-
der unrechtmässiger Weise streitende / meynendige / und durch Geld cor-
rumpirte Feinde unsere Waffen zu richten gezwungen.

Die hochtrabende Gedancken so wol des Königes in Franckreich / als
dessen Staatsbedienten / eine vollkommene Monarchie auf ihrer Seiten
in der Christenheit anzuordnen / trachten vor allen Dingen den Fuß auf
den Kayserlichen Thron zu haben / und meynen / es könne solches aus dieser
Ursache gar leichtlich geschehen / und ins Werck gerichtet werden / weil das
von so langen Zeiten hero mit dreyfacher Crone gezieretes Haus Oesterreich /
ihrer Meynung nach / seinen Klank / Zierde und Stärcke um ein merckli-
ches verlohren / und nur annoch auf zweyen Seulen zu bestehen scheint.
Es wolle doch ein Politicus unbeschwert nur etwas reifflich der Frankosen

An- und Vorschläge erwegen / welche sie in dieser Sache seithero practi-
cirt haben / so wird er klar genug befinden / daß sie alle ihren Zweck und
Absehen auf eine absolute Monarchie und Europæische Allein-Herrschaft
gehabt / absonderlich unter diesem jeko regierenden König / als deme hier-
von gar wichtige Instruktionen, nebenst einer gewaltigen Summa Geldes
von dem Cardinal Mazarini, nach seinem End/ hinterlassen worden/
die alle dahin zielen/ den Weg zur Monarchie zu bahnen.

Als I. die Unterhaltung des jüngsten Englischen Krieges mit un-
seren Niederländischen Staat/ um beyde zu schwächen/ und einander selbst
verzehrend zu machen; die Überfallung der Spanischen Niederlanden/
um dardurch das Haus Oesterreich zu erniedrigen; die Verjagung des
Herzogs von Lothringen / um auf selbiger Seiten wider das Reich versich-
ert zu seyn; ja dieß alles geschah auf diesen Seiten insgesambt aus die-
ser Ursach/ damit Franckreich sich geringen Widerstandes zu befürchten
hätte/ so lang / bis es würde Zeit seyn / seine Dessen und Vorschläge vor
die Hand zu nehmen/ und bequemlich aufzuführen.

II. Die Corruption und Bestechung der Hohen Ministern an allen
Höfen verursachet bey manchem nicht wenig Bestürzung/ weil nicht allein
die Französische Sprach und Mode / sondern auch der Eigennuß allent-
halben eine beliebige Statt finden / wordurch der Frankos nicht geringe
Hoffnung bekam / und ihme annoch vestiglich einbildet / einen kräftigen
Widerstand zu erlangen / auch durch vielfältige Zerrüttungen zu seines Vor-
schlages glücklichen Ausgang zu gelangen.

III. Der König in Franckreich bemühet sich schon lange / und ist noch
bis auf die Stunde ernstlich bemühet/ die Chur- Fürsten an sich zu ziehen/
um dardurch ihre Hülffe und Stimmen in Erwehlung eines andern zu er-
halten / wann durch ihn eine Ruptur wider den Kayser geschehen könnte/
und alsdann gar kein Kayserl. Erb mehr vorhanden wäre; welches sein
Vornehmen er dann gar leichtlich ihm einbildete zu wegen zu bringen / son-
derlich bey den Geistl. Erz- Bischöffen und Bischöffen/ als die/ weil sie um
ihre Nachfolgere sich nichts zu bekümmern haben / sich eher als andere mit
Geld würden bestechen lassen/ weil sie wenig Sorge trügen / was nach ih-
rem Tode geschehen möchte / sondern wol zu frieden seyen / wann sie nach
ihrem Willen leben könnten / und hielten sich also gemeiniglich an den/ der
ihnen am meisten anbiete / und von dem sie am meisten zu hoffen hätten.
Die Weltlichen aber / als welche keine so starcke Zuneigung von sich spü-
ren lassen/ trachtete er zu gewinnen/ und seiner Parthen anhängig zu ma-
chen/ vermittelst einer hohen Ehr- Verbündniß / oder Anbietung hoher
Berrich

Verrichtungen und Dienst-Erweisungen/wie man schon mit etlichen verfahren/ und annoch mit Brandenburg zu thun bemühet ist.

IV. Er ist beschäfftiget / unterschiedliche Reichs-Fürsten auf seine Seite zu bringen durch vielfältige ansehnliche und reiche Promessen / damit er ihrer Hülffe genießten / oder in deren Ermanglung sie nur zur Neutralität bereden möge.

V. Er läßet ihm angelegen seyn / die Macht dieses unsers Staats zu schwächen / oder / wo möglich / solche gänzlich ihm unterwürffig zu machen / oder in Ermanglung glücklichen Successes nur einen Theil seinen Ländern einzuverleiben. Dann so wenig die Vereinigten Staaten gedulden könnten / daß der Frankosß ihre Vormauer / nemlich die Spanischen Niederlanden / erobern sollte / so wenig werden sie auch können gestatten / daß ein Frankosß den Kayserl. Thron beschreite. Weil nun solches dem König in Franckreich nur gar zu wol wissend / und keinen Potentaten mehr als die Vereinigten Provinzken ehedessen zu fürchten hatte / als nahm er ihm vor / sie auf solche Art und Weise zu unterdrücken / als nunmehr offenbar und am Tag ist.

Man hat nicht allein Extraordinar-Præparatorien gemacht / diesen Krieg wider uns anzufangen / sondern auch aller anderer Potentaten Macht und Stärke mit der Seinigen zu vereinbaren getrachtet / um desto besser durchzudringen / oder aufs wenigste die jenigen / so uns favorabel schienen / zur Neutralität zu disponiren. Wie dann auch etliche / deren Interesse nicht zugeben konnte / mit denen Frankosen sich zu conjungiren / nichts desto weniger unsern Schaden und Schwächung angesehen / und nicht die geringste Hinderniß / die sie wol hätten thun können / von sich verspüren lassen.

Das vielfältige Begehren und Erbieten / ja so gar die dabey gefügte Bedrohungen / welche die Frankösischen Bedienten zu Wien / Madrid und Berlin von sich vernehmen lassen / seynd besser bekannt / als man mit der Feder außdrücken kan. Und ob gleich keiner von diesen Orten sich öffentlich Frankösisch erkläret / ja ob es gleich das Ansehen hat / als ob sie unserer Parthey trefflich günstig und geneigt wären / so ist doch gar gewiß / daß die Frankösische Kottierung sie insgesamt noch zweiffelhafftig hält / daß sie keinen gewissen Schluß ergreifen können.

Hat Franckreich auch wol einige Mühe oder Unkosten ersparet der Polnischen Cron habhafft zu werden? Hat er sich nicht bemühet / weil ihm dieß sein Intent nicht von statten gehen wollen / alles hervor zu suchen / was den Polnischen König von Thron stossen und in ein Kloster treiben

ben möchte? Man hat noch überdas ernstlich getrachtet den Türcken
heraus zu locken/ und also die rottirende Polen dahin verreizet / daß der
Erbfeind sich in kurzer Zeit/ fast ohne einigen Widerstand / ihm ganze
Provinzien unterwürffig gemachet. Das hat Frankreich alles nur zu
dem Ende gethan / entweder dieses Reich selbst zu erhalten / oder dem
Kaysen und Chur = Brandenburg so viel zu schaffen zu geben / damit
selbige ihm im Reich nicht recht nach ihrem Wolgefallen hätten wider-
stehen können; und aus dieser Ursach hat man allezeit und unaufgesetzt
Geld dahin gesendet/ unter dem Vorwand/ selbiger Cron zu helfen; sol-
ches aber geschah in Wahrheit einig und allein darum / daß man die Rot-
tierer und Bundesverwandten in ihrer Rebellion wider den König desto
besser stärken und erhalten möchte.

Nachdem aber dazumal der Kaysen das Seinige zu erhalten sich
mehr beschäftiget befand/ als denen Polen Hülffe zu schicken/ und deswegen
selbigen Beystand zu leisten nothwendig abschlagen mußte/ damit er desto
freyer und mächtiger wider seine Feinde agiren möchte/ so machte doch der
Franzose eine neue diversion, indem er die Ungarische Rebellion wider
den Kaysen anstellte / auch wider dessen Person sehr verwegne Anschläge
machte/ die doch hernach dem ganzen Teutschland zu Nutz höchst glücklich
an den Tag kommen / zu der Ansteller unwiderbringlichen Leibs / Ehr und
Lebens = Schaden. Weil aber selbige/ dem höchsten sey ewig darvor ge-
dancket / nunmehr gänzlich unterdrucket / auch die Polnische Unruhe
ziemlich gedämpffet / so trachtet der Franzose auf allerhand Mittel und
Weg den Türcken wider das Reich und die Kaysenl. Erbländer aufzu-
wiegeln/ allein/ ob Gott will/ zu des Urhebers unwiedertreiblichen Un-
glück.

Damit aber inzwischen der Franzose den Kaysen und Chur = Bran-
denburg desto besser aufhalten könne und möge / hat er seine alte Allianz
mit Schweden verneuert/ und mit selbiger eine defensiv-Ligue aufge-
richtet/ damit sie auf solche Weise zu all und jederzeit so wol dem Kaysen
im Reich/ als dem Brandenburger in Preussen und anderswo desto bes-
ser und mehrer möchten zu schaffen geben.

Man hat sich zwar nicht wenig bemühet / auch Spanien zu di-
vertiren/ und darzu Portugall zu einem bequemen Werkzeug erweh-
let / doch ohne guten Success, dann weil selbiger König sich in seinem
Thron noch nicht zum besten befestiget besunden/ als hat er nicht wol und
füglich wider die Einwilligung des gemeinen Volckes dießmal etwas kön-
nen und dürfen vornehmen.

Der

Der Zwispalt zwischen Savoyen und der Republik Genua ist nichts anders / als ein Französisches Stücklein gewesen / dardurch den Krieg in Italien anzuzünden / und Spannen bey Meyland zu beschäfftigen / und im Fall solches nicht zum glücklichsten außschluge / durch einen Accord alle ihre Truppen gar füglich zu überkommen. Zu dem Ende dann auch annoch kein Friede geschlossen / noch einig conclusum erfolgt.

Ben andern hatten der Franzosen Versprechungen mehr Würckungen und Nachdruck / also / daß sich ihrer etliche öffentlich und ungeheuet Französisch erklärten / die andere aber heimlich unter dem Hütlein die Sache verdeckt spielten. Der Bischoff von Münster / der weiß nicht wem / um Geld dienen würde / nahm alsobald der Franzosen Parthie an. Der Chur = Fürst von Cölln ließ sich auch dahin weisen und überreden / in Hoffnung sich durch Beuten zu bereichern.

Vor allen Dingen aber ist hier wol in Acht zu nehmen und zu betrachten / was wol das Königreich Engelland bewogen habe / sich mit Franckreich / zum Verderben dieses unsers Staats / zu vereinigen; und warum selbiges nicht lieber habe neutral bleiben wollen / damit es also Zeit wehrenden Krieges / seine Handlungen desto besser hätte führen können? Oder / warum Engelland nicht zu unserm Staat sich begeben / um den Franzosen / als natürlichen Feinden ihrer Nation / zu widerstehen? Dann das ist einmal gewiß / daß durch Franckreichs Erhöhung / Engellands Interesse geschwächt wird / und wo nicht gar dessen gewisser Untergang erfolgt. Dessen allen aber ungeachtet / so mangelt den Engelländern an Staatsgründen nicht / womit sie ihr Thun und Vornehmen handhaben.

Dann I. so ist bekannt / wie sehr erbittert etliche Englische Ministri wider unsern Niederländischen Staat seyen; ist auch gewiß / daß Franckreich ohne Bindniß mit Engelland nicht leichtlich gebrochen hätte / weiln es sich nicht wenig vor dem Hause Oesterreich hätte zu fürchten gehabt / auch mit den Schweden sich nicht hätte conjungiren können / als welche / ohne Engellands Exempel die Triple = Allianz nicht hätten violiren noch brechen dürffen; So hätte Engelland / wann es Neutral geblieben wäre / nichts gewonnen / weiln unser Gewinn in Indien stetigs seinen Fortgang gehabt / und wir uns daran nichts hätten hindern lassen.

II. Es wäre auch / wie Engelland weiter vorgiebt / nicht zu seinem eignen Nutzen außgeschlagen / wann es sich wider Franckreich mit uns vereiniget hätte / uns dardurch mehr zu verstärcken und mächtiger zu machen /

machen/ weil wir ihnen ohne das nur gar zu gewaltig und mächtig vor-
kämen; also daß / obgleich fast ganz Europa sich vor Franckreich ent-
setzet/ sich doch Engelland nicht so sehr vor Franckreich so wol zu Wasser
als zu Lande zu fürchten/ als vor denen Vereinigten Niederlanden.

III. Es war der Engelländer Nutzen/ wie sie ferner vorgeben/ sich
mit Franckreich wider uns zu verbinden/ weil keine Macht in ganz Eu-
ropa zu finden/ die ihnen verdrießlicher und feindseliger vorkommt / als
die Unsrige/ sonderlich unsere Seemacht/ als welche allezeit der Engellän-
der Eifersucht gegen uns erwecket / also / daß sie vor ihren größten Ge-
winn und Nutzen halten / wann sie unsere Schiffahrten schwächen kön-
nen. Zu diesem ihren Vorhaben nun zu gelangen war kein bequemer Mit-
tel / als uns in einen gefährlichen Krieg einzuwickeln / und sich zugleich
wider uns aufzulehnen/ nicht allein des Vorhabens uns den Fuß auf die
Gurgel zu setzen/ sondern auch zu verschaffen/ daß Franckreich das Maul
selbst darüber zerfallen möchte/ ohne des Königs in Engelland Nachtheil/
als welcher den Krieg auf Franckreichs Unkosten führet. So hat der
König in Engelland noch diesen Vortheil/ daß / wann der Verlust groß
seyn möchte / den er zur See gelitten / und der sich auf die 30. Millionen
erstrecket / dardurch die Handlung darnieder lieget/ und der Pöbel noth-
wendig verarmet/ er alsdan/ ohne grossen Schaden/ mit einer mächtigen
Flotte versehen / den jenigen Vorschlag vollziehen und zu Ende bringen
kan/ welchen außzuführen schon viel Könige vor ihm sich äusserst bemü-
het / jedoch keiner derselben eine so schöne Gelegenheit darzu zu gelangen
gehabt / als eben der jzt-regierende. Es bestehet aber solcher Vorschlag
hierinnen / daß er nemlich auf solche Weise des Pöbels Recht und Pri-
vilegien zu Boden stossen / den Adel aber / welcher fast nichts als den
Namen bishero übrig gehabt/ wider in seinen vorigen alten Stand brin-
gen und erhöhen möge. An welchem Erfolg ich dann nicht sehr zweiffle/
und wird man dessen in kurzer Zeit gewisse und augenscheinliche Proben
sehen.

IV. Engelland fürchtet sich gar nicht / daß Franckreich ihm werde
gar zu mächtig werden/ durch die allbereit von uns eroberte Länder/ als
welche also ruinirt worden / daß der Ob Sieger einen gar schlechten Nu-
tzen darvon haben kan. Vielmehr wird sich Engelland hinfuro wol
fürsehen / daß Franckreich nicht durch die Stärcke und Macht dieses
Staats unterstücket seye. Ja ich halte davor / es habe Engelland eines
Theils solches schon ins Werck gerichtet / da sich Franckreich hätte über
uns zum Herrn auflehnen können / sich auch annoch auflehnete / wann

es

es von unserm gegenwärtigen elenden Zustande besser unterrichtet wäre.

Daß uns aber Franckreich unter sein Joch hätte bringen können / sihet man zur Genüge in den Anmerkungen des grausamen Löwen. Da man auch weiters betrachten muß / daß / da Ihre Hoheit von Issel kam / er eine grosse Menge Soldaten denen Städten zu nohtwendigen Guarnisonen hinterliesse / und mit sich nicht mehr / als etwan 5. oder 6000. Mann führte / die wieder in fünff oder sechs sonderbare Parthenen vertheilet wurden / derer dann etliche ganz und gar nicht mit nohtwendigem Gewehr und Munition versehen waren. Über dieß so kame das ganze Frankösische Heer samt dem König selbst nacher Utrecht voller Hoffarth und Ehrsucht wegen seiner Waffen höchstglücklichen Fortgang / als das selbst alles in äusserster Verwirrung und Furcht begriffen war. Nun sage mir eines / ob auch wol eine dieser Posten / als derer keine besetzt oder fortificiret / auch ohne nohtwendige Munition / und im geringsten nicht mit resoluten und herzhafften Soldaten versehen war / mächtig genug zu widerstehen gewesen seye ? Barhafftig diese insgesambt hülflose und eröffnete eingenommene Städte seynd alle / wegen leichter Ubergab / vor entschuldiget zu halten / und wann die Frankosen auf angefangene Weise fortgesetzt hätten / so würden sie überall durchgedrungen haben. Der Lands Pensionarius bestätigte solches einsmals durch diese ihm ohngefehr entwischte Wort : Dort hält er (nemlich der König) sich zu Utrecht auf / wann er aber weiter gehen würde / so könnte er allenthalben im Lande Herz und Meister spielen / welches er aber hiernechst so leicht nicht erobern wird / als er ihme wol jetzo einbildet.

Hierüber mag sich wol ein jeder Politicus mit recht bedencken / aus was Ursachen der König dazumal nicht weiter gegangen / als nach Utrecht. Die Meinungen hiervon seynd unterschiedlich. Die jenigen / so die Ursach seiner Nachlässigkeit bey messen / thun ihme und seinem Kriegs-Kaht Unrecht / als ob sie in solchen Sachen so gar unerfahren wären ; ja auch die jenigen verfahren übel in der Sache / welche vorgeben / der König habe aus Furcht / vor dem allenthalben sich häufig ergießendem Wasser / nachgelassen / seine Fortun weiter zu suchen. Obgleich solche Ursache der Herz von Bremonille an dem Kayserl. Hofe vorgewendet. Die jenigen / so ihnen einbilden / Franckreich habe sich durch die damaligen im Werck gewesenen Tractaten aufhalten lassen / fehlen und irren gleichfalls nicht wenig / und wissen nicht / daß man anderswo / Zeit wehrenden Tractaten /

ten/seinen An- und Vorschlag erfüllet / und den Schluß in einer Stunde gemacht. Etliche / so vorgeben dürffen / Franckreich habe nicht genugsame Leute gehabt / die Städte damit zu besetzen und zu verwachen / gedencken nicht / daß es überflüssig genug gewesen wäre / wann Franckreich sich der drey vornehmsten Städten bemächtiget / und darein gemugsamen Widerstand gesetzt / die andern aber nur mit Salven- Guardian hätte verwahren lassen. Noch andere / die ihnen einbilden / Franckreich habe sich vor der Resolution der Holländischen Bürger / in Vertheidigung ihrer Städte / und Absetzung ihres mißgönstigen Magistrats / gefürchtet / wissen vielleicht nicht / daß eben durch diese Verwirrungen Ober- Zffel und Utrecht / wie andere Städte mehr / dem König zu theil worden. Meine Meynung gehet dannenhero in dieser Sache dahin / daß Engelland an des Königs in Franckreich fernern Progressen am meisten seye ver hinderlich gewesen / und daß die Englischen Auxiliar- Völcker ihr meistes Absehen dahin gehabt / daß der König in Franckreich nicht gar zu weit gehen / und zu mächtig werden möchte / wie das ein jeder / der nur die Mühe solches zu erwegen auf sich nehmen mag / gar leichtlich erachten wird / wann er betrachtet des Königs schnelle Abreis aus den Vereinigten Provinzen / wie auch die schnelle Aufhebung der Belägerung Bois le Duc des Mons. Tourenne bey des Königs Ankunfft / ingleichen die geschwinde Abreise Mons. Verius von Cölln nach Gröningen / damit er daselbst dem Münsterischen Bischoff zu verstehen geben möchte / solche Belägerung in seiner Gegenwart aufzuheben.

Es ist aber dieß alles nicht dahin zu verstehen / als ob wir aus dieser Ursach Engelland verpflichtet wären / noch daß in allen diesen Actionen Engelland etwas gethan und verrichtet habe / uns damit zu favorisiren / ach Nein! sondern Engelland hat dieses enig und allein gethan / damit Franckreich unsere Länder nicht ganz und gar ihme unterwürffig machen / und also ihme selbst zu mächtig werden möchte. Dannenhero hat es uns Althem holen lassen / damit wir uns in eine bessere Postur stellen / und also so wol wir als Franckreich / durch langwierige Kriegs- Troublen desto besser möchten geschwächet werden.

Ihrer viel bildeten ihnen ein / und gaben vor gar zu gewiß aus / es hätten die Frankosen nicht weiter rücken dürffen / weil der Pensionarius Witt bey der Staatlichen Versammlung nicht zugegen / sondern wegen seiner Verwundung aus dem Raht geblieben war / dann man urtheilte / unser größtes ja. Haupt- Unglück seye von denen beeden Witten ursprünglich entstanden / als die / was im Raht beschlossen / dem Feinde / als Ver
rähter/

rähter / hätten zu verstehen gegeben. Allein / wie in dergleichen Fällen je-
derzeit es sich zu ereignen pfleget / so gieng es auch dazumal / daß man nem-
lich allen Unfall / Unstern und Unglück der Regierung zuschriebe / und des-
sen Regenten alle Schuld zueignete / also / daß das gemeine Volck / wel-
ches von Natur zur Wanckelmuth und Tollkühnheit geneigt ist / den glück-
lichen Waffen-Success der Frankosen sehend / zu schreyen anfieng / es sey
alles verrathen / verkauffet / und auf die Fleischbanck geopffert. Von wem
aber? ihr lieben Leute! wo? wann? warum? wie? wo ist das Geld?
wann nur jemand vorhanden wäre / der dessen das geringste Zeugniß geben
könnte / so wäre das übrige alsdann auch gar leichtlich zu glauben. Aber
Nein / man verdammet ohne einige rechtmässige und vollgültige Zeugen / ja
ohne einige Lasters-Erweisung / und exequiret / ehe man einigen darzu
nothwendig erfordernten Proceß angestellet.

Das ist zwar wol wahr / daß man einige Ursachen hatte etwas schlimmes
zu argwohnen / wegen etlicher vorgegangener Sachen / die ein weiters
Aufsehen hatten; als / indem man zur Genüge ohne sonderliche Verän-
derung und Sorgfalt gesehen und zugelassen / daß Franckreich so mächtige
Werbungen angestellet / sonder / daß man sich ernstlich um ein Oberhaupt /
diesem Feind zu widerstehen / umgesehen / und endlich / als solches geschehen /
man solche Einschrenckungen beygesetzt / die ein Generalissimus einzuge-
hen billig hätte Bedenckens tragen sollen; Es erweckete auch nicht gerin-
gen Argwohn / daß man keinen einigen Ort mit rechter Garnison verset-
zen / außgenommen das einige Mastricht; daß man die Plätze / die des For-
tificirens gebrauchet / so nachlässiger Weise versaumet; etliche Bestun-
gen ohne Munition gelassen / treulose Commendanten bestellet und aufge-
worffen / und keine Armee in das Feld dem Feind entgegen gestellet. Un-
sers Niederländischen Staats endlich zusammen-gebrachte Armes / welche
die Retranchementen von Jssel und Betaw in Verwahrung nehmen
sollte / war nicht mehr / als 14000. Mann stark; Was sollte aber eine sol-
che Handvoll Volcks gegen einer erschrocklichen Feindes-Macht? und
was sollte man da vor Gedancken haben? Ingleichen / was sollte man
Gutes urtheilen aus des Mompas / als des de Grott Schwagers / so muhta-
willig-verlassener Poste? was sollte der offenbare und verwegne Anschlag
(wie man vorgabe) des Witten / wider Seiner Hoheit Person / vor gutes
Geblüt verursachen? Was sollte man Gutes wehnen von denen unter-
schiedlichen Reden / die ungeschweuet wider die Regenten hin und wieder ge-
höret wurden / darzu auch die Untreue etlicher Magistraten in denen er-
oberten Plätzen kame / worvon der Ruhmwehrte Marsilius in seiner offents-
lichen

lichen Rede unter andern sich folgender Worte gebrauchet: Transilulana-
nam Provinciam perdidit suorum Reſtorum prodition & vœcordia:
Die Provinz Ober-Iſſel iſt durch ſeiner Regenten Verrätherey
und Mißhelligkeit verlohren gegangen. Und von Utrecht ſagt eben die-
ſer Autor: Perit vœcordia ac proditione eorum, qui tanto odio fla-
grabant in Principem Auriacum, ut, quas ad urbis deſenſionem of-
ferebat copias, noluerint admittere, & ad noſtros Milites opem ipſis
laturus ſi voluiſſent, curabant de muris Urbis ſuæ inſclamari: Fran-
co potius quàm principi eſſe parendum. Das iſt: Ober-Iſſel kam
denen Franzoſen in die Hände / durch Vorſchub der Verrätherey
und Leichtfertigkeit der Gehäſſigen des Prinzen von Uranien / wel-
che ſeinen Secours nicht annehmen wollten / und unſern Soldaten /
welche dahin kommen waren / ihnen zu helfen / von der Stadt
Mauren zuſchreyen lieſſen: Es ſeye weit beſſer dem Franzoſen / als
dem Prinzen zu Geboten zu ſtehen!

Solche und dergleichen jezt-erzehlte Sachen feuerten des Pöbels
böſe Gedancken nur deſto mehr an / und machten ihn von Tag zu Tag
ſchwüriger / als man den Franzoſen alle Länder / dem Blitz gleich / durch-
ſtreichen ſah / dannenhero nahm ihm gedachter wühtiger Pöbel vor / die
ganze Regierung aufzuheben / und alle Regenten / ohne Unterſchied / zu
caſſiren.

Es kan zwar auch wol ſeyn / daß dieß alles geſchehen / um des Prinzen
Reputation und Anſehen zu verfinſtern / und ihm / wo möglich / alles
Commando zu benehmen / durch Erwehlung eines ältern und erfahrern
Subjeſti, damit ſie ſich also vor ſeiner Macht nichts ſonderliches zu befürch-
ten hätten. Es kan auch ſeyn / daß die Niederländer / nachdem ſie geſe-
hen hatten / mit was wunderbarer Geſchwindigkeit der Feind mitten durch
das Land / wider ihr Verhoffen / gedrungen / ganz beſtürzet / und alles
Nachts entblößet worden / indem ſie auf der einen Seiten ihrer Freyheit
Verderben und Untergang / durch Erwehlung eines General-Gouver-
neurs vor Augen ſahen / und auf der andern Seiten der gemeine Unter-
gang / wegen der Franzoſen bevorſtehender Regierung / gar zu klar zu ver-
ſehen gegeben wurde; also daß ſie endlich aus zweyen äußerſten Ubeln
eines zu erwählen gezwungen wurden / nemlich das erſte / als welches ihnen
weit erträglicher / als das Francköſiſche Joch vorkame. Daß aber das Land
ſeye verkaufft worden / und der König in Franckreich ſollte gewußt haben /
daß ihm die eroberten Plätze ſo leicht hätten ſollen übergeben werden / iſt
eine ſolche Sache / die noch bis auf den heutigen Tag vor unklar und un-
bewie-

bewiesen gehalten worden. Dieß ist zwar wol wahr / daß Seine Hoheit getrachtet eine ziemliche Rotte zusammen geschwornen Pöbels zu commandiren / allein solches ist keine scheltwürdige Politick gewesen / als wordurch er getrachtet seine Ehre durch alle rechtmäßige und vernünftige Mittel zu erhöhen / und den Nutzen des ihm so getreuen Pöbels / wann es auch zum Nachtheil eines andern außschlüge / zu befördern / dann er kan ihm gar leicht einbilden / daß / wann ein anderer die Oberhand bekäme / ers ihm auch nicht besser machen würde.

Hiermit aber begehre ich die Löwensteinische faction, und derer beyde vornehme Stützen / die Witten will ich sagen / nicht zu entschuldigen / sondern sage vielmehr / wann es anders wahr ist / was man von ihnen außgiebt / daß sie das höchste Unrecht begangen / das Nassauische Hause zu unterdrücken / und sich in dessen Platz zu schwingen / und zwar durch einen vermessenen und höchst unbilligen Ehrgeiz / welchen auch der Himmel augenscheinlich bestraffet hat / einem jeden klärlich zu zeigen / wie schädlich es seye / seiner Treue und Pflicht zu vergessen / und daß man vielmehr Ehr / Leben Land und Güter in die Schanze schlagen solle / als Meinendig erfunden werden.

Hiermit wird auch des Pöbels Grausamkeit mit nichten entschuldiget / als welcher sich durch diese Mordthaten des Burgers-Nahmens schändlich verlustig gemacht / und durch ihre Beraubungen und Niederreissungen der Staats-Säulen ihre Sachen in einen weit schlimmern Stand gesetzt / als ob sie eben in der Frankosen Hände gerathen wären; Dann es ist doch besser einem schlimmen / als gar keinem Gubernement unterworffen seyn / ja es ist weit vorträglicher ein Oberhaupt / es sey auch wie es wolle / als gar keines zu haben / als worauf jederzeit des Pöbels gewisser Untergang erfolget.

Nichts desto weniger hat der Pöbel in Erwehlung S. Hoheit zum General Gouverneur so gar unrecht nicht gethan / als welche Charge ihm von Rechtswegen gebührte / wiewol auch dieses darben zu fügen / daß man wol gebühlicheres Mittel hätte gebrauchen können; so wäre auch der dabey angewendte Eiffer zu entschuldigen gewesen / wo er nur nicht so gar zu überflüssig gewesen wäre.

Es wäre warhafftig wol gethan gewesen / daß man gleich zu Anfang des Niederländischen Unfalls den General Gouverneur willig angenommen hätte / weil die Sachen alsdann weit in einen andern Stand hätten gebracht werden können / welches auch dem ganken Staat höchstnuzlich und beförderlich seyn können.

Es wäre gleichfalls wol gethan gewesen / daß in des General-Gouverneurs Einsetzung man dessen nothwendiges Ansehen und Würdigkeit besser beobachtet hätte / damit er solchem Amt mit besserem Respect und Succels hätte vorstehen können. Wer ist in den Staats-Regeln so unerfahren / der nicht wissen sollte / daß einem General ein völliges Commando über sein Heer gebühre / und daß er sich so gar sehr und eng nicht könne einschrencken lassen. Nichts desto weniger fürchtete man sich hier / daß wann seine Hoheit die Miliz und Waffen nach seinem Befehl unter sich haben würde / er alsdann würde selbige wider seine Particulier-Feinde wenden; aus dieser Ursache nun / und diesem vorzukommen / wurde das Generalat bis auf der Deputierten Versammlung aufgeschoben / und unterdessen seine Hoheit auf das Feld gelocket; der aber das Seinige / was er vorhatte / mit höchster Verschwiegenheit / und so viel die Zeit und Gelegenheit zulassen wollte / mit fluger Hurtigkeit verrichtete. Dann ein General ist nicht verbunden die Heimlichkeiten zu entdecken / ja von Rechts wegen sollte der Deputierten authorität in dem Läger sich nicht weiters erstrecken / als die Vorschläge ihres Generals zu unterstützen / und selbigen einen erwünschten effect mitzutheilen.

Insonderheit aber wäre wolgethan gewesen / wann die Herren Staaten / die tolle Wuth und Kühnheit ihres Pöbels sehend / von freyer nicht gewartet hätten / bis sie die äußerste Noth darzu gebracht / dieses Mittel zu ergreifen.

Ein recht fluger Politicus nimmt mit Fleiß das Wetter in acht / das dem Staat ein Unglück zu drohen scheint / und besinnet sich nicht lang / was er thun / und wie er seine Sachen anstellen wolle. Hier aber sahe man noch eine hartneckichte Verweilung. Und ist leicht zu glauben / wann die Aufruhr nicht so unverhofft und gemein wäre gewesen / so hätte sie eine schlechte Würckung und geringen Fortgang gehabt / weil aber die Fortsetzung des Mißverständes darzu kame / als hat das Unheil wie der Krebs um sich gefressen; dessen man allen wol hätte entübriget sein können / wo man gleich Anfangs mit allem Willen Seiner Hoheit die höchste Gewalt eingeräumt hätte. Dann dessen Generalat hätte alles ansehnlicher / ingleichen die Vereinigung des Staats weit vollkommlicher gemacht; die Unterthanen hätten größern respect und Gehorsam gegen ihre Obern / und die Burger und Schutzverwandte bessere Vereinigung / Ruhe und Friede genossen. Die Prinkliche Hoheit hätte dazumal in diesen Ländern nichts vorgenommen / das nicht sonderlich vor diesen
diesen

diesen Staat gewesen wäre/ ja Selbige hätte den Staat von allen troublen und Verfolgungen befreuet/ worein er sich verwirret hatte/ und worvon auch annoch das gänzkliche Verderben zu hoffen scheint.

Es ist einmal vor allemal gewiß/ daß Seiner Hoheit Beförderung uns höchstrühmlich gewesen wäre/ und wir von so vielen Schimpflichen Schmähreden nicht hätten hören dürfen/ welche das gemeine Gesindlein ohne Ursache vorgebracht; Worauf auch im Gegentheil/ wie in einem verwirzten Zustand zu geschehen pfleget/ die Schmälerung Seiner Hoheit Ehr- und Ansehens mit untergeloffen. Dann man hat sich nicht gescheuet zu sagen/ Seiner Hoheit verlangen zu einer absoluten Authorität zu gelangen seye unsers Unglücks einige Ursache; ja es seind derer sehr viel/ die an seiner Treue gezweifelt/ sonderlich da ein und ander Vornehmen nicht zum besten außschlugen. Was hat man unter denen Grossen nicht zu seinem Nachtheil geredet und vorgebracht? der Court war zwar unbekannter Weise in unseren Landen/ (weil er bekannter Weise nicht sicher gewesen wäre) doch sahe man seine unsinnige Art gar bald in seinen unterschiedlichen Schmah- und Pasquillischen Schrifften/ dem folgten auch hernachmal sehr viel Laster- Zungen/ die ihnen einbildeten/ wol gethan zu seyn/ wann sie vorgaben: Sind wir nicht also wol versehen und unterstützet/ weil wir einen so tapfern Gouverneur haben? Was hat er bishero gethan? Was hat er wol preiswürdiges ausgerichtet? 2c. Die Vertreulichkeit zwischen etlichen Staats- Personen und Ihrer Hoheit war nicht zum besten beschaffen/ und stund auf gar schwachen Füßen. Ihre Hoheit konnte und wolte sich denen nicht vertrauen/ die vorhero seinen Untergang geschworen hatten/ und wider welcher Willen er war befördert worden/ daß sie gezwungen darein consentiren mußten. Was hätte im Gegentheil die widrige Parthey von dem Prinzen gutes hoffen können/ als dessen Zorn über sie zum heftigsten erbrannt war? Sie konnten ja nichts anders muhtmassen als den gewissen Untergang/ oder eine erfolgende elende Verbannung/ also daß schon ihrer viel den Tod angefangen vor süß und annehmlich zu schätzen. Ja die Staats- Personen untereinander selbst waren voll Mißtrauens gegen einander/ weil sie unterschiedlichen Kottierungen folgten/ und fiengen schon an ein Blutsfreund dem andern bis auf den Tod gehässig zu seyn. Diejenigen/ so ihnen einbildeten alles durch simuliren und Verstellung wol auszurichten/ und ohne Schaden zu seyn/ hätten wol bedencken sollen/ daß ein falscher Freund mehr zu fürchten sey/ als ein offenbarer und sich gerad zu erklärender Feind.

Die

Die mit ihres Magistrats Handlung übel zu frieden gewesene Bürger/
vergassen ihrer Treue/Eids und Pflichtschuldigkeit/sie zwangen ihre Obrig-
keit durch vielfältige Bedrohungen und Waffnen/ ja sie stießen selbige öfter-
mals ohne einigen respect auf das schimpfflichste mit Füßen. Alle
Häupter und Regenten wurden verachtet/ verlachtet/ mit hönischen Bes-
pottungen beschimpffet/ auf Drohung und vielfältig angethanen gewalt-
thätigen Zwang musste mancher gar dem Tod zur Beute werden; man
gab vor Befehl was man wolte/ so wurde schnurstracks darwider ge-
than/ und giengen allenthalben lauter Unordnungen/ ohne Scheue/ im
Schwang. Das waren ja in Wahrheit solche Sachen/ die wider die
göttlichen und weltlichen Rechte stritten/ und das gewisse Verderben
des Volcks und ganken Landes augenscheinlich zu verstehen gaben. Un-
ter den Bürgern war nicht die geringste Einigkeit mehr übrig/ aller Fried
und Ruhe war gänzlich aufgehoben und gleichsam auf ewig verbannet/
der Vorwand des gemeinen Nutzens stiftete täglich neue Empörungen
und Auführe an/ welche dann von andern mit aller Gewalt vernichtet
wurden; daß sich also höchlich zu verwundern/ daß nicht alles plötzlich
über und über gegangen/ und alles zu unterst zu oberst gekehret worden/ weil
nach Stillung einer Aufruhr/ alsobald eine andere wieder an der Stelle
ware/ und also den gewissen Untergang augenscheinlich zu verstehen gabe.

Weder die Einheimischen noch die Frembdlingen waren vor Ge-
fahr gesichert; Die ausländischen Ministri sahen sich sorgfältig nach Si-
cherheit um/ und die Landräthe waren in grossen Aengsten begriffen; man
hörte allenthalben von Hälsebrechen reden/ und die Grandes vor Ber-
räther aufruffen. Das Lumpengesind des Pöbels wolte eines Admi-
rals Haus bestürmen/ weil etliche Weiber ein Geschrey außgesprenget/
er habe die Flotte verkauffet. Fürst Moriz reisete nicht ohne Gefahr
durch Amsterdam; ja was noch mehr ist/ Ihre Hoheit selbst war nicht
gänzlich der Gefahr enthoben.

Es ist keine Republica unter der Sonnen/ welche nicht sollte Ihr
Ansehen und Hoheit zu erhalten möglichster Weise beflissen seyn. Dan-
nenhero war es denen Staaten nicht übel außzudeuten/ daß sie sich dem
Gubernement Anfangs nicht wenig widersehten/ damit ihre Freyheit
außer der Gefahr verbleiben möchte. Allein man hätte durch gewisse
Beschränckungen selbige einen Weg als den andern erhalten können/
wann man von sich selbst und freywillig das Gubernement dem Prin-
zen aufgetragen hätte. Indem aber alles durch Zwang hat außgeföhret
werden müssen/ sucheten nun die jenigen/ die zuvor Herz und Meister seyn
wollten/

wollten/ ihnen die Gunst und Affection des Gouverneurs zu wegen zu bringen. Amsterdam hatte ehedessen am allerersten Ihrer Hoheit die Session unter seinen Staaten abgeschlagen/ ja selbige Stadt prärendirte dazumals die höchste Souverainität/ ist und aber ist sie die erste/ die ihre ganze Regierung seiner Hoheit Händen überlassen/ mit ihr nach dero Belieber und Wohlfallen umbzugehen/ daß/ wann seine Hoheit nur den halben Theil des Ehrgeizes bey sich wohnend gehabt hätte/ als bey dero Feinden anzutreffen gewesen/ selbige gar leicht zu der allerhöchsten Gewalt hätte gelangen können.

Alle Unfälle/ die durch die einheimische Empörungen sich ereignet hatten/ haben ein groß Hin- und Herlauffen verursacht/ weils nichts so leichtlich kan gefunden werden/ das den respect und Ansehen eines Landes verdunckelt/ und den voriggehabten credit verlierend machet/ als eben die Empörung/ die uns wol so sehr zu Herzen gehet/ und eben so grossen Schaden verursacht/ als des Feindes Eroberungen durch ihre Waffen. Wir treffen aber zum ersten eine unglaubliche Zahl der Malcontenten und Ubelgewogenen gegen die jetzige Regierung an / die sich wol öffentlich unter einer Schaafshaut blicken lassen/ seind aber rechtschaffene Wölffe in ihren geheimen Unterredungen. Sie hätten trefflichen Lust/ wann es möglich wäre/ alle die jenigen zu verschlingen/ welche ihnen entgegen seynd/ und entspringen von ihnen die abscheulichsten Verleumdungen wider die Staaten / wie auch die Schimpfreden und leichtfertige Discursen von Seiner Hoheit bisherigen Verrichtungen.

Es sind/ wann man die Wahrheit melden will/ ihrer sehr wenig/ die unter dem König in Franckreich zu seyn Beliebert tragen sollten; im Gegentheil aber recht viel/ die lieber alles zu Grunde möchten gehen sehen/ als einen friedlichen und annehmlichen Zustand unter Seiner Hoheit Regierung erwehlen; Sie möchten nur vor Verdruß und Widerwillen zerbersten wann sie etwas gutes von diesem höchstrühmlichen Bringen reden hören/ und lachens ihnen dargegen in die Faust/ wann sie einen üblen Ausgang seines gehalten Vorhabens vernehmen; ja wann sie etwas widriges von ihm erzehlen/ so setzen sie noch einmal so viel darzu/ als sich in der That befindet/ nur zu dem Ende/ daß seine Hoheit und Ansehen möge noch mehr verächtlich gemacht werden. Sie klagen alle die jenigen/ so nicht ihrer Parthey anhängen/ einer Zaghafftigkeit an/ und gleichen selbst des Aesopi Esel/ der mit einer Löwenhaut bedeckt war/ aber nichts Löwenwürdiges aufrichten konnte. Sie seynd so genaturet/ daß sie ihre alte Feindschaft wider das Haus Oranien heraus zu lassen sich unmöglich enthalten können; Sie bilden ihnen groß Wunder ein/ was sie wichtiges vorgeben/ wann sie sagen:
Was

Was hat man bißhero gethan? Was ist sonderliches diese Zeit hero verrichtet worden? Sie bedencken aber nicht/ daß aus einem Nest voll fauler Eyer nichts anders als untüchtige Jungen entspringen und außgebrütet werden können. Damit aber diesem losen Gesinde möge erwiesen und gezeigt werden/ wie so gar Grund und Bodenlos ihr leichtfertiger Discurs sey/ als hab ich mir hier vorgenommen/ die/ seit der neuen Regierung des Prinzen vorgefallene und ereignete / Sachen dem unpassionirten Leser Sonnenklar vor Augen zu stellen / daraus er sehen wird/ wie übel solche böse Leute daran seyen/ daß sie zu lästern sich nicht schämen/ die doch vielmehr ihr Hand außs Maul legen/ und der Wahrheit zu Ehren ihr Unrecht frey und öffentlich bekennen sollten.

So ist nun Seine Hoheit derjenige beherzte Fürst / der mit einer Hand voll Leute die ganz-eröffneten und schlechtst-versehnen Posten auf das verständigste und klügste zu manutreniren angeordnet/ daß ihrer viel/ die daselbst sich aufgehalten / zu rücke brachten/ daß ob gleich weder Pastenen noch genugsame Soldaten zu gegen wären/ jedannoch seine continuirliche Aufsicht der ganzen Provinz zu einer trefflichen Brustwehr dienete/ und er nichts mehrers wünschete/ als alle Augenblick von dem Feind angegriffen zu werden/ um seine Courage thätlich blicken zu lassen.

Er ist derjenige/ der nicht allein diese Posten angeordnet/ sondern ganz Holland in einen solchen Stand gesetzt/ daß wann diese Provinz nur mit treuen Beampten versehen wäre / sie sich nicht das geringste vor einigem Feinde sollte zu befürchten haben.

Er ist derjenige/ der mit preisenwehrter Höflichkeit und Demuht die Generalat - Stelle auf sich genommen/ sonder einige Nach - Übung wider die böshafftige Aufrührer / ja der vielmehr die Sanftmuth und Barmherzigkeit der Rache weit vorgezogen ; Die allerfrechesten Rebellen aber/ die sich an seiner Person höchlich vergriffen/ der öffentlichen Gerechtigkeit und Gericht übergeben/ und also weit mehr præstiret/ als man jemals von einem Jungen und in denen Aldern wallendem Geblüt hätte hoffen können. Der/ nach dem er alle unglückliche Beschwehrungen seiner Widerwärtigen nunmehr überwunden/ sich aniso in einem solchen Stand befindet/ daß er alle seine Verbrecher zu einer sonderbaren Vereuung allgemächlich bringet/ und ohne einigen gewaltthätigen Zwang zwinget.

Er ist derjenige/ der das gänzliche Verderben und Untergang dieses Staats höchstglücklich abgekehret/ und den König aus Franckreich mitten im Obsiegen wieder zu rücke weichend gemacht. Er ist es/ der sein Leben und Güter vor des Vaterlandes Dienste willig dargestellet/ und zwar mit solchem

solchem Success daß nicht allein der Feind allenthalben tapfer abgetrieben/ sondern auch unterschiedliche Plätze wieder in vorigen Stand gebracht worden: Er ist derjenige/ von welchem man mit Recht und Billigkeit sagen könnte/ daß er übrig genug gethan/ ob er gleich nichts anders verrichtet hätte/ als da er die Deputirte der Holl- und Seeländischen Stadt und Dörffer empfangen/ und wieder mit nothwendiger Instruction von sich gelassen.

Er ist derjenige/ der verwunderlicher Weise die aufrührischen Geister der Gemeine gestillet/ indem er nebenst seinem Ansehen eine unvergleichliche Sanftmuth von sich blicken liesse; Eines Theils hierinnen/ daß er etliche Regiments- Personen cassirte/ weil es der Zeit und Läuften Nothwendigkeit erforderte/ doch nahm er dabey in acht/ daß der cassirten Ehre und reputation einen weg als den andern ungefräncket bliebe/ indem er zugleich auch etliche abdankete/ die dem Pöbel nicht unangenehm waren/ nur damit man keinen Argwohn in die recht schuldigen setzen möchte. Andern theil ließ er seine Sanftmuth hierinnen blicken/ daß er/ aller künftigen Unruhe/ Mißbeligkeiten und Aufruhr vorzukommen eine allgemeine Vergessung aller Beleidigungen und eingeschlichenen Ubelthaten einführte/ indeme er seine höchst annehmliche Person mit freundlichen Gnaden- Bezeugungen in vielen Städten präsentirte; Dann er wußte gar wol/ daß auf solche Weise die Staats- Erhaltung aufs beste gepflanzet/ geheget und ernehret werde/ woraus man seine im höchsten Grad bestehende Klugheit und Staats- Erfahrung/ nebenst der unaufgesetzten Sorgfalt vor das gemeine Beste handgreifflich mercken konnte.

Er ist derjenige/ der die Staats- Militie in einen weit bessern Stand/ als sie vorhero war/ brachte/ derselben Zahl um ein merckliches vermehrte/ die eingeschlichenen Unordnungen verbesserte/ die Kriegs- Disciplin aufs neue einführte/ und alles also löblich anordnete/ daß man sich nicht allein zu beschützen/ sondern auch die Feinde abzutreiben auf das beste ausgerüstet befande; ja er ist in zweyen Monaten weiter gekommen/ und hat mehr aufgerichtet/ als man vorhero in langer Zeit nicht zu wegen bringen können.

Er ist derjenige/ der auf unvergleichliche Weise der ganzen Welt vor Augen gestellet/ daß ihme nichts so sehr zu Herzen gehe/ als die Erhaltung des Staats/ und daß er sein Leben der Landes- Freyheit gänzlich gewidmet und aufgeopffert habe. Und obwol seine Vorschläge nicht jederzeit glücklich gerathen und aufgeschlagen/ so seynd sie doch ein gewisses Merckmal und Zeichen seines getreuen Eiffers/ seiner hochweisen Anführung/ und Preißwürdigen Herzhaftigkeit gewesen.

Er ist derjenige/ der die Krieges- Bürde und Regiments- Last auf
c ij
seine

Seine noch junge / doch dabey recht starcke Schultern mit höchstrühmlicher Freudigkeit gefasset / dannenhero auch die ganze Welt sich über ihn zu verwundern nicht kan aufhören / als durch dessen unausgesetzte Sorgen und embsiges Wachen er das jenige so trefflich hinaus führet / das dem Staat nicht anders / als allezeit nützlich und gedeylich seyn kan; und machet auf solche Weise seines Glückes Neidere ganz und gar zu Schanden / daß sie dannenhero / wie kurz vorhero erwehnet / ihr Unrecht zu erkennen / sich in ihre unverschämte Leffgen zu beißen / und der Gnade dieses ruhmwürdigen Helden zu ergeben höchstbillige Ursachen haben.

Es befinden sich aber über diese jzt erzehlte mißgönstige Neider gegen Seiner Hoheit Preißwürdige Person / noch mehr andere grausam . rasende Leut im Lande / die sich bey dem geringsten unglücklich . außgeschlagenem Kriegswercke sehr übel zu Frieden erweisen / und vor Verrätheren zu wüten pflegen / ja die / wann sich wiederumb etwas unglückliches wider unsern Staat anspinnen sollte / wol die ersten seyn würden in vorige Empörungen zu fallen / und alles Ubel ärger zu machen / weil sie nur auf Gelegenheit passen / ihr leichtfertiges Beginnen ins Werck zu richten.

Ob man aber zwar wol diese gedoppelte Art böshafftiger Menschen schon eine lange Zeit von ihrem schlimmen Vornehmen abzubringen verhoffet / eines Theils durch scharffe Verbott / und andern Theils durch etlicher getreuen Inwohner wol intentionirte Aussicht und angewandten Eifer / so hat man doch die Sache noch nicht zum glücklichen Ende bringen können / sondern es ist leyder höchlich zu befürchten / es dürffte hieraus das augenscheinliche Verderben unseres Staats erfolgen / wann auch nur das geringste wiederwertige Kriegs . Glück auf unserer Seiten sich ereignen und zutragen sollte / welches doch der Höchste gnädiglich abkehren wolle.

Der gefährliche Zustand / in welchem wir uns jzo befinden / würde sich in Wahrheit noch schlimmer anlassen / wann unter unsern Staats . Personen etliche / und zwar solche / sollten gefunden werden / die ihren eignen Nutzen vermittels öffentlichen Zwispalts und Aufruhr zu suchen trachteten / und die ehedessen genossene höchstangenehme Landes . Glückseligkeit zu ruiniren strebeten. Wir wollen aber dieses nicht hoffen / sondern vielmehr zu unsern Landesvättern das steife Vertrauen haben / es werde ihnen insgesamt / und einem jeden insonderheit / die edle Freyheit besser / als bishero / zu Herzen gehen.

Unser Staat / der vor kurzer Zeit einen grossen Überfluß in allen Sachen hatte / und vor den reichsten in ganz Europa gehalten wurde / ist nunmehr durch diesen unglückseligen Krieg in grosses Abnehmen / ja fast äußersten Ruin gerathen ; Dann ein mercklicher Theil davon ist dem Frankosen

zu eigen worden/ und sehr viel Ort ziemlich verwüestet / also daß der Kauffhandel darnieder lieget/ die Schatzkammern erschöpffet der Nahrungsmangel sich allenthalben einfindet/ und wir von so mächtigen Feinden hin und wieder angegriffen fast aller Hülffe entblösset seynd.

Der Feind hat ja in kurzer Zeit von unsern sieben Provinzen/ Utrecht/ Ober:Zffel / Geldern und die Graffschafft Zutphen in seine Gewalt gebracht/ er hat fast alle Gränzen/ ausser Flandern und Brabant/ in seinen Besiz genommen/ die meisten Landes Bestungen/ ja gar etliche Holländische Städte hat er erobert/ die übrigen Provinzen/ die sich jederzeit der eroberten Orter/ als Vormauern und Bollwercke / bedienet/ seind nunmehr dem Feind ganz offen und unbevestiget ; Holland die vornemste unter denen noch übrigen vieren stehet dem Feinde frey von Munden/ bis auf Heusden. Die Hauptstadt Amsterdam / als Unterstützung des Staats/ ist nicht wenig furchtsam und perplex, wiewol es sich darbey in gute postur sehet. Friesland und Gröningen stunden dem Feind gleichfalls ziemlich blos/ doch iho seynd sie beide durch wieder Eroberung Coeverden wieder in einem bessern Stand. Das zwar wol und vest. fortificirte Seeland kan dannoch bey so gestalten Sachen und in einem so verwirzten Zustand nicht verhindern/ daß seine Gränzen nicht dem Feind sollten offen stehen.

Dieser ikt-erzehlter Schade ist noch nicht genug/ sondern unser Unglück erstreckt sich noch weiter; Dann ausser deme/ daß ein grosses Stück Landes/ wie allbereit erwehnet / in des Feindes Händen ist/ so ist auch ein grosser Theil des Zunder-Hollandes durch die Wassers-Uberschwemmung ziemlich ruiniret und verderbet worden; Wir empfinden nicht allein den Verlust unserer verlornen Provinzien / sondern wir können darbey auch unserer eignen Güter nicht geniessen. Vorhero hatten wir einen trefflichen Vorrath an Käß und Butter; an Fütterung vor das Vieh erschien auch nicht der geringste Mangel/ nunmehr aber ist alles in einem andern Stand/ daß die Fische fast allenthalben ihre Wohnungen gepflanzet/ wo vorhero der trefflichste Bieswachs gefunden worden; ja wir müssen/ als ob der Feind das Land durch Sengen und Brennen nicht genugsam verderbet hätte / noch eine grosse Anzahl der Leute / wegen Wassers-Gefahr von ihren Wohnungen mit Gewalt abtreiben/ wo sie nicht elendiglich umkommen wollten. Ist also Holland eben so starck vom Wasser / als von den Feinden belägert/ weil es uns verhindert das Verlohrne wieder zu erlangen/ und noch darzu unsere Inwohner fast ärger als der Feind selbst verderbet und zu Grunde richtet.

Die Handlschafft / welche Hollandes Erz- Alder und Goldgruben / wie auch die Seele des Staats billig und mit Recht kan genennet werden / liegt ganz und gar darnieder / dann der Krieg verhindert selbige an allen Orten. Viel Kauffleute haben sich aus dem Lande begeben / andere haben den credit verloren; Die Handwercks-Leute und Tagelöhner aber können nichts zu arbeiten bekommen / und müssen wider ihren Willen sehern.

Die Schatzkammern wollen die Unkosten zu diesem Kriege herzuschies- sen nicht mehr erklecken / weil die Einwohner schon so viel hergegeben / daß die ehedessen so trefflich gespicketen Beutel nunmehr ziemlich leer und durchlöchert worden / weil man so viel Millionen aus dem Lande geführet / die Landgüter verderbet / und alles ins äußerste Abnehmen gerahen / das vorhin fast vor grossem Ueberfluß und Borrath nicht zu bleiben gewußt. Der Staat hat sein äußerstes thun müssen in Bezahlung alter Schulden / und war der Credit kaum so groß / daß man Geld zu entleihen bekommen konnte / weil von denen annoch begüterten ihrer gar wenig gefunden wer- den / die freywillig / und von ihnen selbst / etwas mögen herschies- sen.

Die eingerissene Mängel seind unterschiedlich / und der allergefährlich- ste davon ist unter dem Kriegsvolck zu finden / als welches gar zu schwach einen so gewaltigen und mächtigen Feind zu verjagen / ja das schlecht abge- richtet wider eine so wol exercirte Feindes-Menge sich gebrauchen zu lassen.

Obgleich endlich unter den Unserigen etliche resolute Officirer und Sol- daten zu finden / so ist doch der größte Theil derselben nebenst den Einwoh- nern gar übel und schlecht im Waffengebrauch erfahren.

Die Feinde seind uns der Zahl nach um ein merckliches überlegen / so wird man kaum einen Ort in Europa finden / daraus man nicht Soldaten wider uns aufführte; Engelland hat viel resolute alte Soldaten / und ist mit Volck aus dermassen wol versehen. Franckreich hat einen ungehlichen Hauffen solcher Leute / die / wann sie anders etwas zu nagen un zu beißen haben wollen / sich nothwendig in den Krieg begeben / und eine Musquete auffassen müssen. Unser Staat aber ist bey weitem nicht so Volckreich / und mei- stentheils mit Handwercksleuten angefüllet. Unsere angestellte Werbun- gen seynd sehr mühsam / langweilig / und von schlechtem Fortgang / erfordern nichts desto weniger grosse Unkosten. Der Spanische Succurs ist bey weitem nicht so groß / als man wol verlanget / und ob uns gleich von unsern Bundsgenossen und Mit-Alliirten einiger Dienst und Hülffe geschehen / so hat man doch damit nichts anders ausgerichtet / als daß die Feinde dar- durch aufgehalten und verhindert worden / ihren Fuß den Winter über nicht
ferner

ferner fortzusetzen/ wiewoln sie auch/ die Wahrheit zu gestehen/ uns schlechten Schaden hätten zufügen können.

Das ist nun in Wahrheit das rechte Contersey des Zustandes unsers elenden Vaterlandes; und dannoch seynd ihrer sehr wenig/ denen dieser unser Jammer recht mitleidig zu Herzen gehet/ welche/ wann sie uns wieder besuchen sollten und zu uns kommen würden / schwerlich würden glauben können/ daß es unser voriges Land gewesen wäre.

Indem aber unsere Feinde noch nicht zu Frieden seynd/ unser Land so erbärmlich verderbet zu haben/ bemühen sie sich auch noch überdas der ganzen Welt eine Brillen aufzusetzen/ und alle Nationen zu bereden/ unser Untergang werde sich in kurzer Zeit gar gewiß und unfehlbar ereignen; Mit diesen Reden füllen sie alle Höfe an/ und in Engelland lassen sie solches gar in ihre Zeitungen drucken; nur allein zu dem Ende/ wie man leichtlich muthmassen kan/ damit andere Potentaten uns ja nicht mögen zu Hülffe kommen / und sich in unser vermeintes Verderben einwickeln. Alle diese Erfindungen aber verhindern unsern Staat gar nicht sich einen weg als denn andern in gute Postur zu setzen/ alles in gute Obacht zu nehmen / und einen bessern Löwen ja Heldenmuht von sich blicken zu lassen/ als zu Anfang dieses Krieges geschehen. Die Provinz Holland ist allein bestand und mächtig genug sich wider alle gewaltsame Einfälle der Feinde zu defendiren/ darff sich auch wenig besorgen/ wo sie anders Einigkeit heeget/ daß der Feind ihr das geringste werde anhaben können.

Und also habe ich verhoffentlich unsern gegenwärtigen Staat zur Genüge vorgestellt/ der sich/ es schreibe auch ein anderer was er wolle/ warhafftig und in der That also verhält; Wann wir nun anjho über das jenige/ was künfftig geschehen möchte/ vernünfftig urtheilen wollen/ so müssen wir unsrerer Feinde Vornehmen ein wenig genauer betrachten/ welches enig und allein dahin gehet/ uns ganz und gar zu vertilgen und außzurotten; nicht zwar daß Franckreich im Sinn habe/ seine Monarchie in unsers Landes Einnehmung zu vergrößern/ weiln Engelland solches nimmermehr würde zulassen; viel weniger daß Engelland ein Theil unserer Länder ihm zu unterwerffen gedächte; Dann auf solche Weise würde Franckreich mit Engelland nicht lang Friede halten/ weil dieses jenem alsdann gar zu mächtig/ und endlich gar überlegen seyn würde/ worzu es aber Franckreich nimmermehr wird kommen lassen. Sondern sie haben beede sich vereinet / und gänzlich verschworen uns aus dem Grunde außzureuten. Franckreich bezeuget solches genugsam durch seine grausame und überbestialische Thaten/ die es in unsern eroberten Orten vollführet und außgerichtet; Engelland
thuts

thuts ihme fleißig nach / wo nicht so sehr im Werck / (als worzu es ihme
bisher an Mitteln gefehlet) doch in öffentlichen Reden und Discursen / da
es geheissen : delenda Carthago, Niederland / das andere Carthago, soll und
muß vertilget werden ! O schlimme und einem König übel anstehende
Rede / der ein Beschützer des Glaubens will genennet werden / ja der billich
bedencken sollte / daß um des Willen / wie man sagt / sein Herz Vatter mei-
stentheils seinen Geist aufgegeben / und durch welchen Glauben er selbst lang
hernach wieder eingesezet worden. Sollte dieser Glaube / den Engelland
in seinen Kirchen bekennet / und worinnen Holland sich höchstefrig erzeiget /
wol von Gott zur Vertilgung außerschen seyn ? Sollten Päbstliche Greuel
bey uns ins künfftige angerichtet und fortgepflanzet werden ? Das sey ferne !
Gott suchet uns zwar heim um unserer Sünde halben / allein er wird ver-
hoffentlich die Rute / womit er uns anjeko straffet / nach seiner willkührigen
und bequemen Zeit wegwerffen / und unsern Feinden vergelten / wie sie ver-
dienen. Doch überlassen wir alle Rache dem gerechten Himmel / der wird
unsere Sache außführen / und uns Niedergeschlagne nach seinen gnädigen
Willen und Wolgefallen wieder aufzurichten ihme höchstväterlich gefal-
len lassen. Indessen aber ist klar genug / daß unserer Feinde Vorschlag da-
hin gehet / wie der Herz von Molenschot in seiner Rede an den Friesländi-
schen Staat vermeldet / daß sie sich über uns gewaltthätiger Weise zu Herrn
und Meistern setzen / unsere getreue und aufrechte Einwohner ermorden /
unsere Weiber und Töchter schänden / unsere Städte / Dörffer und
Wohnungen einäschern / und alles verheeren / zerstören / verwüsten und aus-
rotten mögen.

So ist dann nun auf solche Weise das Ziel und Absehen unserer Feinde /
das sie gegen uns haben / unser gänzlich Verderben zu befördern / und daß
wir sollen und müssen zu Grund und Boden gehen ; Wann wir nun ein wenig
zurück auf die vergangene Zeiten uns wenden / und betrachten / wie geschwind /
ja uhrplötzlich wir in diesem jeko vor Augen schwebenden Unfall gerathen / und
was geringen Widerstand wir noch bis auf diese Minute gethan / so scheint es /
als ob wir diesem Unheil unmöglich würden entrinnen können. Allein ge-
mach ! über die Gerechtigkeit / welche unsere Waffen begleitet / ist noch eine an-
dere Hoffnung vorhanden / die uns vor den gänzligen Untergang zu befreyen
gute Vertröstung giebet.

Es ist wahr / daß ihrer viel (welches man doch fälschlich denen Ständen
beymisset) eine plötzliche Veränderung unsers Unglücks von dem Englischen
Parlament / zu unsers Landes guten Nutzen / verhoffeten ; die jenigen aber / wel-
che an jegigem Englischen Hofe bekannt seynd / und dessen Hobeit über das
Par

Parlement klar und deutlich abgemercket / die haben schon längst vorgesehen / was uns jetzt zu Handen gekommen. Es ist einmal gewiß / daß dieser Krieg vom Parlament und Pöbel nicht sey angesponnen / vielweniger allerdings und durchaus gebilliget worden ; sondern was sie nicht haben ändern können / das haben sie müssen geschehen lassen / dann ihre Freyheit ist schon solcher massen eingeschräncket und gehemmet / daß der König / wann sie etwas wider diesen Krieg reden sollten / solches sehr übel aufnehmen würde / indeme er durch die Französische Mode schon gar zu sehr eingenommen worden. Es bleibt darbey / die erste Staffel zu unserm Unglück hat der König von Engelland geleyet / daß wir also nichts Gutes von ihm / auch noch auf diese Stunde / zu erwarten haben.

Soll und muß aber ja unser Verderben folgen / so gehöret dannoch noch eine gute Zeit darzu / dann in der Postur / darinnen wir uns jetzt befinden / seynd wir / Gott Lob ! noch starck genug / dem Feind kräftig und mächtig zu widerstehen / wann wir nur getreulich und ohne Verrätheren zusammen halten / und vor einen Mann stehen wollten. Alsdann hätten wir annoch zu hoffen /

I. Daß die zwischen Engelland und Franckreich bishero unterhaltene Bündniß nicht zum längststen mehr bestehen werde. Dann wenn dieser beyder Nationen widrig gesinnete Humeurs und Gemüthsregungen bekante seynd / wer eine Wissenschaft hat von den widerwärtigen Meynungen unter beyden Parthenen Ministern, und auf was schlechten Füßen der Accord zwischen ihnen schon etlich mal gestanden / der wird an dem jenigen / was ich jetzt gesagt / gar keinen Zweifel tragen.

II. Daß die Macht unserer Feinde / gleich der unserigen / von Tag zu Tag / werde verringert und geschwächet werden / sonderlich die Macht der Franzosen ; dann wann man die schon so viel Jahr gewährte aufgewendete unsägliche Unkosten / die auch noch immerfort währen / betrachtet / so wird man gar leichtlich urtheilen können / daß Franckreich solche ins künfftige nicht mehr werde erschwingen und herschaffen können ; darzu auch noch dieses kommt / daß der Engelländer Vorschlag ohnzweiffentlich dahin gehet / wie sie Franckreich so wol als uns ruiniren / oder zum wenigsten um ein merckliches schwächen mögen.

III. Daß sich / wo der Krieg noch länger währen sollte / gar gewiß alle Christliche Fürsten / dem Französischen Vornehmen / ernstlich und mit aller Gewalt widersetzen werden / außgenommen Schweden / und vielleicht auch Portugall / von denen jener mit Franckreich schon etliche Jahre gute Verrücklichkeit gepflogen. Doch ist das darbey das Beste / daß die Nordischen Kronen nicht alle gleich gesinnet seyn / und an einem Seil ziehen können. Den

nemarck

nemard wird ohne Zweifel der Allirten Parthey ergreifen / weil es zu seinem mercklichen Nutzen gereichet.

Es ist von uralten Zeiten hero eine gemeine Staats-Regul gewesen / die Europäischen Fürsten also in der Glückes- Wage zu halten / daß keiner von ihnen also erhöht werde / daß ihn andere fürchten müssen ; worzu sich dann auch unser Staat zum öfftern hat gebrauchen lassen und ist niemals Ehrgeizig gewesen / sich über andere zu erhöhen / sondern hat sich jederzeit also verhalten / daß niemand ihn deswegen mit Recht und Billigkeit hat beneiden können. Der König in Franckreich aber ist im Gegentheile weit anders gesinnet gewesen / der hat in allen bequemen Gelegenheiten / in trübem Wasser zu fischen / sich eifrigst bemühet / und alle benachbarte Potentaten / durch seiner Läng- der Erweiterung / in nicht geringe Furcht und Sorgen gesezet / und sie endlich so sehr erhitzet / daß sie sich nunmehr / seiner Macht zu widersetzen / ihnen gänzlich / und zwar mit großem Eiffer / angelegen seyn lassen.

Spannien / als welchem ein Theil seiner Niederlanden ganz unbilliger Weise abgezwaehet worden / ist nun völlig im Wercke begriffen / denen Franzosen einen bessern Ernst / als bishero geschehen / sehen zu lassen / worvon die künfftige Zeit uns etwas sonderliches eröffnen wird.

Der Kayser / dem Franckreich die dreyfache Cron bishero mißgönnet / und verwegen genug mitgefahret / wie man erst neulich / als Seine Mayestät sich zum Mediatoren zwischen Franckreich und Lothringen angeboten / zur Genüge wahrgenommen / wird nunmehr seiner rechtmässigen Rache gleichfalls einen Anfang machen. Er hat zwar bishero nichts weiters vorgenommen / als daß er den Fourenne aus dem Reich gejaget / und die Stadt Bonn eingenommen ; ist dammenhero nicht zu zweiffeln / er werde noch ferner sein Bestes thun / sonderlich weiln die Polnische und Hungarische Sachen anjese ziemlich wol und leidlich stehen.

Chur- Brandenburg / von dem zu Anfang der Kriegs- Unruhe eine bessere und grössere Hoffnung geschöpffet worden / hat bishero wenig sonderbares verrichtet / und sich endlich / wo nicht gar Französisch / doch Neutral erkläret.

Das Haus Braunschweig und Lüneburg wird allein Ansehen nach der Allirten Parthen erwehlen. Chur- Bayern ist zwar / wie man weiß / gut Französisch / allein er würde doch neben Chur- Sachsen ungerne einen Französischen Kayser auf dem Thron sehen / vielweniger dem Hause Bourbon unterwürffig seyn wollen / nachdeme sie insgesambt eine so lange Zeit so friedlich und beglückt unter dem Hause Desterreich gelebet. Chur- Maynz und Trier seynd auch auf des Reichs Seiten / und favorisiren demselben / wie wol

wol Trier durch den König in Franckreich / so weit ihme möglich war / schon von seinem Lande vertrieben worden. Chur-Pfalz würde sich zweiffels ohne gerne Französisch erklären / allein sein Unvermögen und die benachbarten Reichs-Fürsten halten ihn in Zaum und Furcht / daß er nicht verlieren möge / was ihme noch von ehemahligen Kriegs-Troublen übrig geblieben: Ich halte aber gänzlich dafür / die Franzosen werden ihm sein Land gar verderben helfen / und wird ihm gar gewiß in kurzen reuen / daß er durch seiner Pinessin Ehe-stiftung sich mit dem Franzosen in nähere Bündniß eingelassen. Neuburg hält den Wolff bey den Ohren / und folget der Französischen Parthey wider seinen Willen / man hat sich aber vor diesen Fürsten nichts / oder doch gar wenig / zu fürchten. Die Schweizer werden ziemlich perplex seyn / und / sich vor der Franzosen grösserer Macht fürchtend / bald auf dieser bald auf jener Seite sich finden lassen; und wann diese Brunst sich gleichfalls in Tealien zeiget / so wird der Kayser alsdann eben-so viel zu reden und zu begehren haben / als Franckreich nimmermehr ehedessen gethan oder thun können.

Hieraus sehen wir also zur Genüge / daß ganz Europa in diesen Krieg verwickelt / und der General-Friede eines einzigen Königes Ehrgeitz aufgeopfert werde / der / seinen Ruhm aufzubreiten / so unzehlich viel Christen-Blut bißhero vergiessen lassen / indem er ihme eine Nation zu vertilgen vorgenommen / von welcher er höchlich beleidiget zu seyn fälschlich vorgiebt; doch haben wir diesen Trost / daß wir / wie gehört / diesen Schaden nicht allein empfinden werden.

Dahin gehet nun endlich der vornehmste Schluß unserer Meynung / daß alle Europische Fürsten sich werden gar gewiß der Französischen Universal-Monarchi / wornach selbiger König Handgreifflich strebet / mit aller Macht und Gewalt widersetzen; und daß wir / ob wir gleich nun in einen armseligen Zustand gerathen / doch den Schaden gar bald werden wieder verschmerzen und ersetzen können / wo wir noch eine kleine Zeit unsere Hoheit erhalten mögen; Sollte aber selbige / nebenst unsern Privilegien / Schiffbruch leiden / so sind wir ein und vor allemal verlohren / wann wir auch alle Schätze in Besitz hätten / die jemals im Lande gewesen; Ich sage wolbedächtlich / noch eine kleine Zeit! dann wir können es gar wol und süglich ins Werck richten / wann wir nur wollen Bitten / Geben und Streiten.

Wir müssen Bitten; dann weil alles von der Hand des HERN kommt / so sollen wir Ihn mit kindlichem Vertrauen ersuchen / daß Er unsere gerechte Waffen zu segnen Ihme wolle gefallen lassen / wie Er dann vor kurzer Zeit solche auch in allen Begebnissen mit allen Gnaden gesegnet / und unsere Feinde selbst bekennen und sagen müssen / Gott habe uns bißhero recht wunderbarlich erhalten.

Wir müssen Geben; dann ein gut Theil Landes ist verlohren; die Schätze seynd erschöpffet; der Reichthum des Landes ist nirgend mehr als bey dem Volk; die Krieges-Untkosten seynd sehr groß / und kan der Staat ohne freygebige Contributionen nicht erhalten werden / dannhero ist es ja billig zu contribuiren / was wir vorhero durch langwierigen Frieden und Freyheit erlangt und überkommen haben. Es ist besser / durch unsere Freygebigkeit / dem Unglück / das anjeko unsere Nachbarn überfallen / vorzukommen / und lieber alles zu geben / als in die unbarmherzigen und grausamen Feindes- Hände gerathen. Und wann wir ja / das doch Gott gnädig und vätterlich abkehren wolle / so unglückselig seyn sollten / daß wir denen tyrannischen Franzosen zu theil würden / so hätten wir doch dieses noch zum Trost / daß alsdann unsere Feinde sich mit dem geringsten nicht bereichern könnten / weil wir unsere Güter allbereit denen jenigen / denen sie von rechtswegen gebühret / übergeben hätten.

Wir müssen Streiten oder gänzlich zu Grunde gehen. Bisshero seynd wir fast allezeit gestochen / und haben etlichmal nacheinander ohne einige Feindes- Erwitterung das Haasen- Panier aufgeworffen / und welches sehr denckwürdig ist / so haben wir in keiner Rencontre, wann wir nur Fuß gehalten / jemals eingebuffet; Wir können ja (weil Gottes Hülf- Hand noch nicht verkürzet ist) noch allezeit die Gnade von Gott erwarten / wann wir steiff und beständig widerstehen / es sey gleich hernach off- oder defensivè. Man muß nur der ersten Furi der Franzosen frisch und muthig entgegen treten / sie tapffermuthig angreifen / und sich Heldenmässig im Kämpffen erzeigen / damit man die Preißwürdige Victorie davon trage; man muß Leib und Leben / Gut und Blut vor die Landes- Wolfahrt und Erhaltung aufopffern / sonst ist Hopffen und Malz verlohren; Dulce & decorum est pro patria mori:

Vor das Vaterland zu sterben / Machet Ruhm und Preiß erwerben.

Hat jemals einige Nation unter der Sonnen so grosse Ursach gehabt / alles zu hazardiren und in Gefahr zu setzen / so ist es gewiß die unsere; Dan wann wir nur einig und allein eine Staats- Veränderung / oder Freyheits- Verlust / oder Türckische Slaveren zu befürchten hätten / so könnten wir es annoch gedulden. Aber ihre Anschläge gehen dahin / daß sie uns ganz und gar verrißeln und außrotten mögen; es heisse: Delenda Carthago, wir sollen und müssen außgerottet seyn; unsere Religion / Freyheit / Staat / Güter / Ehr und Leben sollen uns insgesambt benommen werden! Wie was vor ohnmenschlicher Grausamkeit wütere der Feind in denen eroberten Plätzen / die sich ihm doch mit grosser Ehrerbietung und ganz freywillig ergeben hatten? sollen
und

und können wir auch etwas bessers hoffen? Man betrachte nur das Probststück
ihrer Grausamkeit / welches sie zu Bodegrafe und Swamerdam verübet /
übertrifft nicht selbiges aller Barbaren Grausamkeit sehr weit? Wir dürffern
uns warlich nicht einbilden / daß / wo man unserer sollte mächtig werden / man
uns anders tractiren würde / dann wir seynd das eintze Ziel / wornach die
Franzosen sich richten; Es schwuren und betheuertten ja etliche der Feinde/
die man Volontaires nennet / daß sie nur deswegen der Armee gefolget / damit
sie mit den Jungfern im Haag ihre Viehische Lust büßen / und das Am-
sterdamische Geld in ihre Beutel stecken möchten. Wir dürffen uns nichts
anders einbilden / als daß wir / wo wir sollten überwunden werden / unsern
Feinden zum traurigen Schauspiel würden dienen / und mit Augen sehen
müssen / das Blut der Erschlagenen / die Plünderung unserer Güter / Schänd-
ung unserer Weiber und Jungfrauen / ohne Ansehen des Alters und der Per-
sonen. Ja sie würden alle möglichste Grausamkeit an uns üben / die Lust
würde von unserm Weheklagen / Geschrey und Heulen erschallen / welches
unsern Feinden eine höchst angenehme Lust und Freude verursachen würde.
Ey so lasset uns dannenhero viel lieber in der Schlacht streitend sterben /
als fliehend in der Feinde Grausamkeit gerathen / und ihnen zum angenehmen
Opffer abgeschlachtet werden.

Dann entweder / wo man uns überwindet / so werden wir Franckreich
allein zum Raub gedenen / oder Franckreich und Engelland zugleich. Geschichte
das letzere / so haben wir nichts anders zu gewarten / als eine gänzlich Landes-
Erschöpfung und continuirliches Contribuiren / werden uns auch wol nimmer
mehr einbilden dürffen / von dieser Sclaverey errettet zu werden; da doch
unsere Nation einigem Joch sich zu unterwerffen jederzeit sich äusserst widerse-
tzt / indem es von Natur zur Freyheit geneiget / und ehedessen alle Mittel an-
gewendet / sich dem Spanischen Joch zu entziehen / darunter es eine gerau-
me Zeit gewesen ware. Und wann es geschehen sollte / das doch Gott gnä-
diglich von uns abkehren wolle / daß wir sollten zweyen Herren unterworffen
werden / derer Natur niemals recht miteinander übereingestimet / so wären wir
das Ziel und der Zweck eines unendlichen Krieges. Lasset uns dannenhero viel-
mehr anjese vor uns selbst / als ins künfftige vor die jenigen / die uns ihnen un-
terwürffig gemachet / fireiten. Wer kan uns solches zu thun verhindern? War-
hafftig niemand / dann wir sind so Souveraine, als einige Monarchie in ganz
Europa / und dürffen wir ja deswegen keinem einigen Menschen in der ganzen
Welt Rechenschaft geben. Lasset uns doch vor Augen stellen die Großmü-
thige Tapfferkeit unserer Vorfahren / welche Gut und Blut daran gestreckt /
unsere Freyheit zu erhalten / und wir sollten solche so liederlich zu Grunde geben
lassen!

lassen/ das sey ferne! wir würden ja vor Gott und Menschen solches nicht entschuldigen können/ und unsere Nachkommen würden uns / wo wir durch unsere Nachlässigkeit unsere Freyheit im Stich lassen sollten/ unter der Erden verfluchen.

Das ist einmal gewiß/ daß bey herannahendem fünfftigen Frühling die Französische Macht sich werde wiederum bey uns einzufinden nicht unterlassen/ und daß Engelland mit Franckreich gewaltige Flotten werden zur See aufrüsten/ ja daß vielleicht auch wol Schweden wider uns agiren werde/ wir sind aber/ Gott lob/ noch starck genug allen dreyen zu widerstehen. Dann die Französische Macht ist so sehr nicht mehr zu fürchten/ als die erste/ zu welcher man sich etliche Jahr nacheinander trefflich gerüstet/ und um frisch Geld lauter alte versuchte Soldaten überkommen hatte; So ist auch unser Kriegsvolck weit stärker und in grösserer Anzahl als ehedessen/ unsere Garnisonen resoluter/ die Posten vester/ und die Macht zur See dem Feinde gleich/ wo nicht gar überlegen. Unsere Allirten werden zu Felde ziehen/ und die Teutschen Fürsten werden sich ohnzweiffel erinnern dessen/ was Anno 1668. bey dem Trunck von dem Französischen Ambassadeur Mr. de Terlon gegen einem Holsteinisch, Gottorffischen Raht gemeldet worden/ daß er nemlich den Tag noch wol erleben wolle/ an welchem die Teutschen Fürsten vor seinem König mit gebognen Knieen erscheinen würden. Diese Heldenmüthige Herren nun werden verhoffentlich denen Franzosen zeigen und sehen lassen / daß ihnen ihre Freyheit ungleich lieber als das Leben seye/ ja daß sie noch mächtig genug / eine Französische Armee aus dem Felde zu schlagen / wie sie dann auch ehedessen nicht geringe Proben gethan. Uns gebühret gleichfalls eine solche tapffere Resolution zu ergreifen / und zu bedencken/ es sey schimpfflich / vor dem König in Franckreich die Knie zu biegen/ im Gegentheil aber rühmlich pro aris & focus, vor die Religion/ vor unsere Freyheit / vor unsere Güter / Weiber und Kinder/ bis auf den letzten Blutstropffen zu kämpffen. Wolan dann / ihr beherzte Niederländer! Bittet/ Gebet und Streitet/ und zweiffelt darbey im geringsten nicht an einem glückseligen

E N D E.



ULB Halle
004 777 239

3



MC

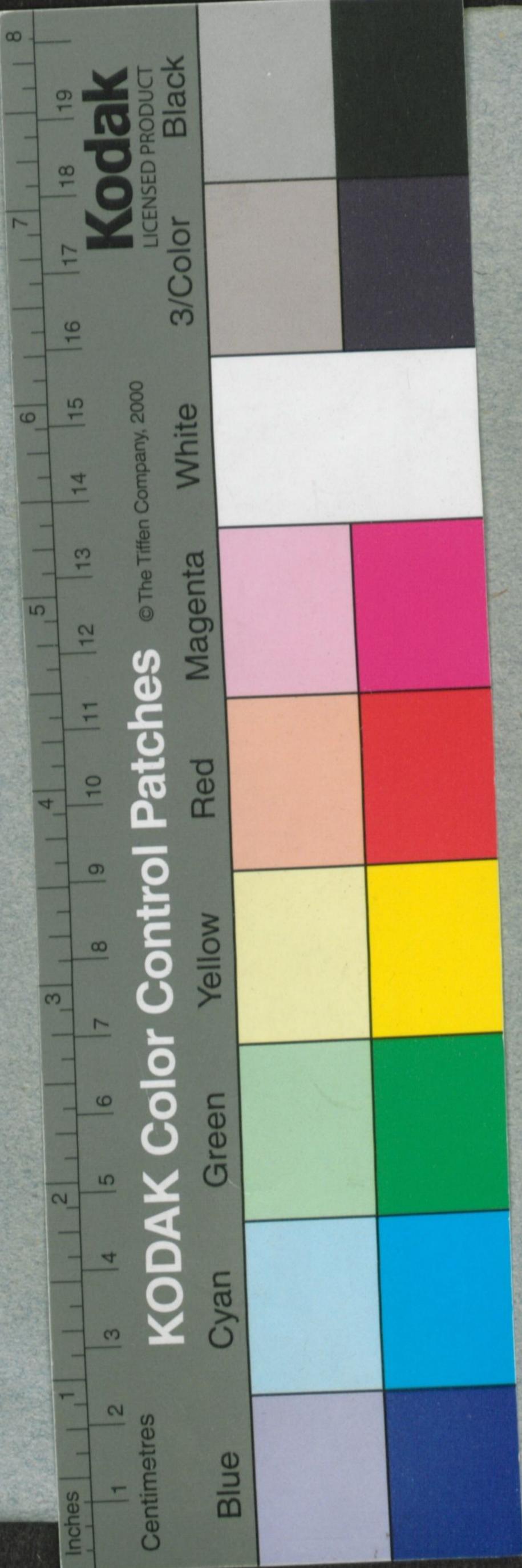


Q 17/21 822



Evon





W

